

*In jedem von uns liegt ein ganzes Universum verborgen*



»Nein!«, schrie Luc und sprang so heftig von seinem Stuhl auf, dass dieser nach hinten kippte. »Ich will keinen Lehrer, keine Selbsthilfegruppe oder sonst irgendwas! Ich will nur meine Ruhe! Lasst mich doch einfach in Ruhe sterben!« Luc stürmte die Treppe nach oben und haute seine Zimmertür hinter sich zu. Seine Eltern, die noch immer mit einem etwas jüngeren Mann zusammen am Esstisch saßen, schauten betreten zu Boden. Lucs Mutter, Silke Berens, schluckte schwer und kämpfte damit, nicht in Tränen auszubrechen. »Das war deutlich«, sagte der jüngere Mann und lächelte dabei. Er versuchte, die verkrampfte Lage zu entspannen. »Vielleicht war das eine dumme Idee von mir gewesen«, gab Henry Berens, Lucs Vater, zu und schaute den jüngeren Mann an. »Ich bitte um Entschuldigung! Nun sind sie umsonst hierhergekommen.« »Wer weiß«, sagte dieser, »vielleicht überlegt es sich Luc ja noch einmal anders. Darf ich ihm meine Karte unter der Zimmertür durchschieben?« »Natürlich«, antwortete Lucs Vater eilig, »auch, falls sie noch einen anderen Einfall haben. Wir sind für jede Idee offen, die unseren Sohn aus seinem Zimmer locken könnte.« Da blitzten die Augen des jüngeren Mannes auf und er kritzelte ein paar Wörter auf drei Karten. Zwei Karten schob er Lucs Eltern zu und wies sie an, bei welchen Gelegenheiten sie die Karten Luc zuspielden sollten. Die dritte Karte schob er selbst unter Lucs Zimmertür hindurch, bevor er sich von den Berens verabschiedete und das Haus verließ.

Luc bekam von dieser Absprache nichts mit. Er lag auf seinem Bett und starrte an die Decke. Seine Musik hatte er extrem laut aufgedreht, sodass das Dröhnen in seinen Ohren beinahe seine Gedanken übertönte.

Luc hatte einen Hirntumor. In einer bereits erfolgten Operation konnte dieser nicht vollständig entfernt werden. Vor der Operation waren die Ärzte noch optimistisch gewesen. Doch inzwischen hat-

ten sie die Hoffnung aufgegeben und sprachen nur noch von ungünstigen Heilungsaussichten. Die Worte *Tod* und *Sterben* nahm in Lucs Gegenwart niemand in den Mund. Alle redeten nur um den heißen Brei herum. Doch Luc wusste, dass er unheilbar krank war und bald sterben würde. Wann genau, konnte niemand vorhersagen. Durch Chemo- und Strahlentherapien wurde der Hirntumor bekämpft und seine Lebenszeit verlängert. Doch die Therapien konnten das Wachstum des Tumors nicht aufhalten, sondern nur verlangsamen.

Vor einem Jahr war Luc noch ein ganz normaler Jugendlicher gewesen. Und jeder hatte ihm eine großartige Zukunft vorausgesagt. Er war schön und schlau gewesen und hatte nicht nur viele Freunde, sondern immer auch noch das neuste Handy gehabt. Als Erwachsener hätte er eines Tages den Betrieb seines Vaters übernommen. So war zumindest der Plan gewesen - doch dann war alles anders gekommen. Es hatte urplötzlich damit angefangen, dass er immer wieder starke Kopfschmerzen und Schwindelattacken erlitt. Nach unzähligen Arztbesuchen und Untersuchungen stand schließlich die Diagnose fest: Luc hatte ein äußerst seltenes Ependyom, ein Tumor im Zentralnervensystem - genauer gesagt im Gehirn. Mit gerade einmal siebzehn Jahren breitete sich in seinem Kopf unaufhaltsam ein Tumor aus und es war nur eine Frage der Zeit, bis der Krebs seine Lebensenergie aufzeherte. Doch seine Eltern schienen das nicht begreifen zu wollen! Immer wieder wollten sie Luc zu neuen Spezialisten oder Wunderheilern bringen oder ihn zumindest in irgendwelchen Selbsthilfegruppen unterbringen. Aber den Krebs konnte man eben weder weg zaubern noch weg reden. Wenn seine Eltern ihn doch einfach nur in Ruhe lassen würden! Doch die kamen immer wieder mit neuen Ideen an, so wie auch heute Abend. Der jüngere Mann mit Namen Jonas Sommer sollte Lucs Privatlehrer werden. Lehrer! Bei dem Gedanken musste Luc beinahe lachen. Wie als ob Luc noch Wissen über Geografie oder mathematische Gesetze auf dem Friedhof bräuchte. Sollte er etwa einst vom Him-

mel herabblicken und seiner Mutter zuraunen: »Mama, ordne die Stiefmütterchenreihe als gleichschenkliges Dreieck an!« *Mist* - das mit dem Nichtdenken hatte wieder einmal nicht funktioniert! Also drehte Luc die Musik noch weiter auf. Nun war die Musik so laut, dass Luc nur noch ein Hämmern und Dröhnen in seinem Kopf wahrnahm.

Im Wohnzimmer brach schließlich Lucs Mutter in Tränen aus. Sie konnte den ewigen Krach von Lucs Stereoanlage nicht mehr ertragen! Mit Lucs Diagnose war auch ihr Leben in die Brüche gegangen. Sie hatte ihren Beruf gekündigt und keine ihrer Freundinnen mehr getroffen, um immer und zu jeder Zeit für ihren Sohn da zu sein. Sie hatte bei Lucs Operation mitgefiebert und hatte während seiner ersten Chemotherapie auf einer Elternliege im Krankenhaus geschlafen. Und was war dabei herausgekommen? Ein schwerkranker Sohn, der sich in seinem Zimmer verbarrikadierte und nur noch das allernotwendigste mit seinen Eltern sprach. Und ein Ehemann, der kaum mehr zu Hause war, sondern all seine Zeit in seinem Betrieb verbrachte. Dann fiel ihr Blick auf die beiden Karten, die Jonas Sommer dagelassen hatte. Hoffentlich würden sie etwas in ihrem Sohn bewegen!

Am nächsten Morgen wachte Luc auf, weil seine Blase drückte. Missmutig befreite er sich aus seiner Bettdecke und stand auf. Sein Zimmer verließ er in letzter Zeit eigentlich nur noch im Notfall, nämlich, wenn er auf die Toilette musste. Selbst zum Essen blieb er in seinem Zimmer. Das Wenige, was er noch aß, brachte ihm seine Mutter auf einem Tablett.

Als Luc seine Zimmertür erreichte, fiel ihm auf dem Boden eine kleine Karte auf. Neugierig hob er sie auf. In schwungvollen Buchstaben standen dort Fragen geschrieben: *Wer ist schuld an deinem Leiden? Darfst nur du allein auf dieser Welt leiden?* Die Fragen brachten Luc völlig aus dem Konzept und er blieb irritiert stehen. Wenn er ehrlich war, gab er oft seinen Eltern die Schuld an seinem Leiden. Zumin-

dest ließ er seinen Frust an ihnen aus und hatte aus Missmut heraus aufgehört, mit ihnen zu sprechen. Ihre aufgesetzte gute Laune und ihre Versuche, ihn zu irgendwelchen Aktivitäten zu überreden, ärgerten ihn. Auf der Metaebene betrachtet, war ihm natürlich klar, dass nicht sie die Schuld an seinem Tumor trugen. Daran hatte eigentlich niemand Schuld. Außer vielleicht Gott! Und an seinen Leidgefühlen - nun ja - damit hatte möglicherweise er selbst etwas zu tun. Aber die zweite Frage konnte er eindeutig mit *ja* beantworten: Seiner Meinung nach hatte nur er, Luc Berens, das alleinige Recht zu leiden! Alle anderen hatten schließlich keine tödliche Krankheit. In seinem Herzen wusste er jedoch, dass auch seine Eltern unter seinem Schicksal litten.

Die Karte begann Luc zu ärgern und er drehte sie um. Auf der anderen Seite der Karte stand geschrieben: *Wenn du bereit bist, dein Schneckenbaus (dein Zimmer) zu verlassen und dich deinem Schicksal zu stellen, dann komme ich gerne zum Unterricht vorbei! Grüße Jonas Sommer.* Von ihm war die Karte also. So ein aufgeblasener Affe! Was bildete der sich eigentlich ein? Luc ärgerte sich furchtbar. Da fiel ihm wieder ein, dass er ja eigentlich auf die Toilette musste und er setzte seinen Weg fort. Er war froh, dass er direkt gestern Abend den Vorschlag vom Privatunterricht abgelehnt hatte. Auf so einen überheblichen Lehrer hatte er überhaupt keine Lust! Wie konnte er es sich nur herausnehmen, Luc aufzufordern, sich seinem Schicksal zu stellen. Das tat er ja bereits! Eben nur auf seine Art und Weise und nicht so, wie sich das die Gesunden von ihm wünschten. Die Gesunden würden es nämlich gerne sehen, dass er mit einem Lächeln auf dem Gesicht herumlief und so tat, als ob alles in bester Ordnung sei. Aber das war es eben nicht!

Erleichtert pinkelte er und wusch sich danach die Hände. Als er aufblickte, sah er am Spiegel eine weitere Karte kleben. Das durfte doch nicht wahr sein! *Bist du der Junge im Spiegel oder der dahinter?* Stand darauf geschrieben. Pah, *Junge!* Ein Junge war er schon lange nicht mehr! Eigentlich fühlte er sich seit seiner Erkrankung ziemlich alt. Er betrach-

tete sein Spiegelbild genauer. Ein bleicher und dünner Jugendlicher blickte ihn an. Dieses Spiegelbild war er sicherlich nicht! Aber mit dem dünnen und bleichen Jugendlichen hinter dem Spiegel, der er inzwischen war, wollte er sich auch nicht so recht identifizieren.

Früher hatte er gerne in den Spiegel gesehen. Minutenlang hatte er morgens jede Haarsträhne einzeln geordnet, bis alles richtig gestylt war. Danach war er gutgelaunt in die Schule gegangen und hatte seine Freunde getroffen. Dieser lebenslustige Jugendliche war er gerne gewesen. Inzwischen fühlte er sich jedoch eher wie ein alter, verbitterter Mann. Doch der wollte er auf keinen Fall sein! Luc konnte also nur feststellengestellt, wer er alles nicht war. Doch wer war er eigentlich?

Zurück in seinem Zimmer ließ er sich seufzend auf sein Bett fallen. Die Fragen hatten sich in seinem Kopf festgesetzt und ließen ihn nicht mehr los. Luc begann die Musik aufzudrehen, um seine Gedanken zu übertönen.

Für seine Mutter war das das Zeichen, dass Luc wach war. Und sie begann, in der Küche ein kleines Frühstück für Luc vorzubereiten. Sie gab sich jedes Mal besonders viel Mühe, denn sonst konnte sie nicht viel für ihren Sohn tun. Außer den üblichen Lebensmitteln zum Frühstück legte Silke Berens an diesem Morgen noch die zweite Karte, die sie gestern Abend von Jonas Sommer erhalten hatte, auf das Essenstablett. Sie fand die Fragen, die auf den Karten standen, ungewöhnlich. Dennoch hatte sie die erste, wie mit Jonas Sommer besprochen, an den Spiegel im Badezimmer geklebt. Denn Luc ließ niemanden an sich heran und sie war inzwischen selbst sehr verzweifelt. So war ihr jede Maßnahme recht, die ihren Sohn aus seiner Isolation hervorlocken würde. Und Jonas Sommer war charismatisch. Vielleicht würde es ihm ja gelingen, zu Luc durchzudringen.

Lucs Vater, Henry Berens, hatte Jonas Sommer in dessen Beratungspraxis kennengelernt und war seinem besonderen Charm erlegen. Obwohl Jonas Sommer jünger als Henry Berens war, hatte er ein großes psychologisches Wissen und ein besonderes Feingespür

für Menschen - was ihn zu einem äußerst erfolgreichen Lebensberater und Coach machte, der landesweit gebucht wurde. Und bei einer ihrer gemeinsamen Beratungssitzungen war Henry Berens spontan die Idee gekommen, diesen jungen Mann als Privatlehrer für seinen Sohn zu engagieren. Er selbst fühlte sich nach jeder Sitzung mit Jonas Sommer gut und erleichtert. Und so dachte er, dass dies vielleicht auch seinem Sohn so ergehen würde. Henry Berens hatte Jonas Sommer viel Geld dafür geboten, dass er seinen Sohn zu Hause coachte. Und Jonas Sommer reizte die besondere Herausforderung, mit einem schwerkranken Jugendlichen zu arbeiten. Außerdem empfand er Mitgefühl für die schwere Situation, in der Familie Berens steckte, und wollte gerne auf irgendeine Art und Weise helfen. Henry Berens fand seine Idee genial! Nur leider hatte sich Luc, die einzige nicht planbare Variable, quergestellt.

Silke Berens klopfte an die Zimmertür ihres Sohnes und trat dann ein. Sie begrüßte Luc und stellte das Tablett auf seinen Nachttisch. Irgendetwas kam ihr heute anders vor als sonst. Luc schaute sie an! In letzter Zeit hatte er immer nur aus dem Fenster gestarrt, wenn sie sein Zimmer betreten hatte. Doch heute musterte Luc seine Mutter. Sie hatte tiefe Ringe unter ihren Augen und ihre Haare waren vollständig ergraut. Früher waren sie Kastanienbraun gewesen. »Färbst du dir deine Haare eigentlich nicht mehr?«, fragte Luc. »Hm«, seufzte seine Mutter. Sie strich sich durch ihre Haare und gab zögernd zu: »Ich sollte mal wieder zum Frisör gehen. Nur will ich dich nicht allein lassen! Falls irgendetwas ist und du mich brauchst.« »Mensch Mama!«, rief Luc entrüstet aus. »Ich bin doch kein Baby mehr.« Dann starrte er sie intensiv an, um herauszufinden, ob hinter ihrer Antwort vielleicht noch mehr steckte. »In der Stunde, in der du beim Frisör sitzt, werde ich schon nicht sterben!«, stellte er fest. Ein Ausdruck des Schmerzes huschte über Silke Berens Gesicht und sie blickte betreten zu Boden. Auch seine Mutter litt - das konnte Luc ihr nun zugestehen, ein kleines bisschen zumindest. Versöhnlich richtete Luc eine Frage an seine Mutter: »Sag mal Mama,



wer bin ich eigentlich?« Überrascht blickte Silke Berens auf und antwortete schlicht: »Luc Berens, mein wundervoller Sohn!« Die Frage auf der Karte konnte also ganz einfach oder sehr kompliziert beantwortete werden. »Soll ich mich noch ein bisschen zu dir setzen, während du isst?«, fragte sie, ermutigt durch Lucs Kontaktaufnahme. Doch Luc verneinte abrupt: »Nein Mama, geh lieber zum Frisör!«

Und das tat Silke Berens dann auch. Sie kramte ihre Handtasche hervor und verließ seit Tagen zum ersten Mal das Haus. Ihr Sohn war krank. Doch sie hatte sich unbewusst selbst wie eine erkrankte Person verhalten - war nicht mehr aus dem Haus gegangen und hatte sich auch sonst keinen Spaß erlaubt. Indem sie selbst litt, wollte sie stellvertretend das Leid für Luc tragen. Aber das hatte ganz und gar nicht funktioniert!

Luc war in der Zwischenzeit wieder eingeschlafen. Sein Körper war durch die Strahlen- und Chemotherapien geschwächt und der Druck in seinem Kopf ermüdete ihn zusätzlich. Als er wieder aufwachte, hatte er Hunger. Auf dem Tablett lagen zwei Scheiben Toastbrot. Eine aß er und die andere durchlöcherte er mit seinem Finger. Als er anschließend zum Wasserglas griff, fiel ihm auf, dass unter dem Glas eine weitere Karte lag. Verärgert verdrehte er seine Augen. Die Karten lauerten ihm scheinbar überall auf und brachten ihn aus seiner Ruhe. Er ließ die Karte einfach unbeachtet liegen. Doch nach fünf Minuten wurde es ihm langweilig im Bett und so nahm er die neue Karte schließlich doch in seine Hände. Es stand wieder eine Frage darauf: *Erfüllst du deine Lebensaufgabe?* Da musste Luc beinahe lachen. Wenn sterben seine Lebensaufgabe war, dann erfüllte er sie wohl. Falls es noch eine andere Aufgabe für ihn gab, dann wohl eher nicht. Den Betrieb seines Vaters würde er zumindest niemals übernehmen. Denn sein Leben würde enden, noch bevor er erwachsen wäre.

Und während er über all dies nachdachte, brach plötzlich der Schutzdamm ein, den Luc all die letzten Wochen mittels lauter Musik und Isolation aufrechterhalten hatte. Die schmerzhaften Gefühle trafen ihn mit voller Wucht. Zornig zerknüllte er die Karte

und schleuderte sie fort. Dann brach er in Tränen aus und weinte für eine lange Zeit. Danach folgte so etwas wie Frieden.

Silke Berens ging nicht nur zum Frisör, sondern saß auch noch ein Weilchen in ihrem Lieblingscafé. Als sie schließlich wieder nach Hause kam, stellte sie überrascht fest, dass Luc im Wohnzimmer auf dem Sofa lag und fernsah. Normalerweise hielt er sich nur in seinem eigenen Zimmer auf. Silke Berens beschloss, das nicht weiter zu kommentieren. Stattdessen lief sie zum Telefon und wählte die Nummer von Jonas Sommer. Sie bat Jonas Sommer darum, noch einmal bei ihnen vorbei zu kommen und mit Luc zu sprechen. Sie schrieb die positive Veränderung, die in Luc vorging, den Karten von Jonas Sommer zu.

Am nächsten Tag klingelte Jonas Sommer an der Haustür. Silke Berens führte ihn ins Wohnzimmer. Dort saß Luc wieder auf dem Sofa und schaute Fernsehen. Als er Jonas Sommer erblickte, schaltete er den Fernseher aus. »Hallo Luc«, begrüßte ihn Jonas Sommer und setzte sich zu ihm auf das Sofa. Dann schaute er ihm intensiv in die Augen und fragte: »Na, hast du es dir anders überlegt mit dem Unterricht?« »Was soll das für ein Unterricht werden?«, entgegnete Luc spöttisch. »Der Idiotische-Fragen-Stellen-Unterricht oder was?!« Da musste Jonas Sommer laut auflachen, was ihm eine unglaubliche Sympathie verlieh. Ohne eine Spur von Beleidigung antwortete er sanft: »Du darfst dir aussuchen, was du für einen Unterricht möchtest. Wenn dich Sinnfragen interessieren, können wir sehr gerne darüber sprechen.« »Sinnfragen?«, fragte Luc nach. »Wird das dann ein Philosophie Unterricht?« »Nein, das wird kein reiner Philosophie Unterricht«, antwortete Jonas Sommer. »Ich möchte nicht mit dir die Reden von verstorbenen Männern durchkauen und mich in verstandesmäßigen Detailfragen verlieren. Das geht mir nicht tief genug. Ich würde mir viel lieber mit dir zusammen anschauen, wie die verschiedenen Weltreligionen und weitere weise Männer und Frauen Sinnfragen beantworten. Und wir können auch über unsere